

Materialien zu einem Gottesdienst über biologische Vielfalt

zu 1. Mose 1,1-4.26-31;2,1-4a – Predigttext der 5. evangelischen Perikopenreihe an Jubilare und zum Abschnitt X der Erklärung der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes von 2003

von Andreas Riekeberg, Pfarrer in St. Thomas Wolfenbüttel

Schuldbekennnis, z.B. vor dem Kyrie

Der Lutherische Weltbund hat bei seiner letzten Vollversammlung ein Schuldbekennnis formuliert, das sich auf die Verwundung der Schöpfung bezieht. Wir wollen Ausschnitte daraus zur Sprache bringen, bevor wir Gott um sein Erbarmen anrufen:

„Die Erde wird aufgrund der Habgier der Menschen, ihrer Unwissenheit und auch der Kriege sowie als Folge von übermäßigem Konsum fortgesetzt weiter verschmutzt, was fatale Auswirkungen wie Dürre, Wüstenbildung, das Aussterben von Tiergattungen, Armut und Hunger nach sich zieht.

Wir bekennen, dass wir Anteil haben an der Ausbeutung und Zerstörung der Natur.“

[Kyrie]

„Allzu oft behandeln wir die Schöpfung als Objekt, das für unsere Zwecke zur Verfügung steht, und bringen ihr Wunden bei, anstatt dass wir uns selbst als Teil von Gottes kostbarer Gabe der Schöpfung wahrnehmen.“

[Kyrie]

„Zu dieser Realität beigetragen haben irreführende theologische Haltungen: dass nämlich nur der Himmel eine Rolle spiele und nicht die Erde, dass die Menschen sich die ganze Schöpfung nutzbar und untertan machen sollen, einschließlich der menschlichen und ökologischen Beziehungen, und dass sich Gottes Erlösung allein auf die Menschen bezieht.“

[Kyrie]

Wort zum Gloria:

Wir können Gott loben und danken, denn – so hat es der Lutherische Weltbund formuliert -

- Gott ist nicht nur in und bei den Menschen gegenwärtig, sondern auch in und bei der ganzen Schöpfung,
- durch Christus versöhnt, verwandelt und heilt Gott die **ganze** Schöpfung,
- die Menschen sollen auf dieser Erde Gottes schaffende, wiederherstellende, bewahrende Hände sein,
- durch Christus mit unserem Schöpfer versöhnt haben wir die Chance zur Umkehr und gerechtfertigt durch den Glauben können wir entsprechend handeln.

[Gloria in excelsis]

Lesung

Die Lesung aus dem Alten Testament für den Sonntag Jubilate steht im 1. Buch Mose, in den Kapiteln 1 und 2 (es ist der Predigttext der 5. Perikopenreihe):

„¹Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. ² Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. ³ Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. ⁴ Und Gott sah, dass das Licht gut war.

²⁶ Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. ²⁷ Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. ²⁸ Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

²⁹ Und Gott sprach: Seht da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.

³⁰ Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so.

³¹ Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

¹ So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. ² Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. ³ Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte. ⁴ So sind Himmel und Erde geworden, als sie geschaffen wurden.“

Nach Lutherübersetzung, 1985

Predigtentwurf

Liebe Gemeinde,

wie zutraulich, diese Kohlmeise, dachte ich neulich, im Garten sitzend. Die kommt ja ziemlich nahe hier auf dem Tisch. Ob sie wohl einen Sonnenblumenkern vom Teller mit den Broten picken will? Ein Hieb mit dem Schnabel und der Vogel hatte ein ordentliches Käsestück vom Brot ergattert, das bestimmt halb so schwer war wie er selber. Er flog damit schnell in die Luft, setzte an der Hauswand kurz ab – aber nicht etwa um es liegenzulassen, sondern wohl nur um umzugreifen. Die Kohlmeise flog dann quer über den Garten und landete im Gebüsch, wo sich wahrscheinlich das Nest befindet. Seit wann holen sich eigentlich Singvögel Käsestücke? War das nicht irgendwie anders zugeordnet?

„Allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben.“ - so habe wir es im Predigttext gehört. Nun gut, Kohlmeisen scheinen also Allesfresser zu sein, und wenn für sie Käsestückchen aufgetragen werden, dann verschmähen sie die offensichtlich auch nicht.

In der Bibel wird Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde und alles dessen, was auf der Erde ist, besungen. Ja, die *Schöpfungsgeschichte* ist eher ein *Schöpfungslied*: mehr ein Loblied auf die Schöpfung als ein geschichtlicher Text. Wir haben heute drei Ausschnitte daraus gehört,

die erste Strophe, in der es um das Licht geht,
die sechste Strophe über die Schöpfung der Fische, Vögel, Landtiere und der Menschen und ihrer Zuordnung zueinander und zu den Pflanzen der Erde;
und dann die siebte Strophe zum Sabbat, der Vollendung der Schöpfung.

[VIELFALT]

Wir können uns an der Schöpfung freuen und den Schöpfer loben – doch diese Freude ist immer auch durchzogen vom Wissen um die Zerstörung der Schöpfung und um die menschliche Schuld daran.

Viele Themenfelder ließen sich da ansprechen: Energie, Verkehrsmittel, Chemikalien und andere künstliche Stoffe. Doch lassen Sie uns heute ein Themenfeld in den Blick nehmen, das sonst eher selten zur Sprache kommt – und das doch schon im Schöpfungslob des ersten Buches Mose benannt wird: die Vielfalt der Pflanzen. Zwei ausführliche Sätze widmet das Schöpfungslob des sechsten Tages der Unterscheidung und Zuordnung diese Pflanzen:

„²⁹ Und Gott sprach: Seht da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.

³⁰ Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so.“

Mit ersterem ist wohl Getreide gemeint, davon essen wir ja die Samen. Grünes Kraut: das sind die wildwachsenden Blatt-Pflanzen; Schafe, Ziegen und anderen Tiere fressen sie.

Es gibt eine großen Vielfalt von Pflanzenarten und Pflanzensorten. Viele Hundert, ja tausend verschiedene Apfelsorten etwa waren im Laufe der Jahrtausende gezüchtet worden;

dazu andere Obst- und Gemüse-Arten und ihre Sorten und Varietäten, die wir heute kaum noch kennen. Wie köstlich kann es beispielsweise sein, wenn Apfel nicht gleich Apfel ist, sondern die Zunge Braeburn, Elstar, Cox Orange und viele andere voneinander unterscheiden kann. Auch Erdbeeren wurden einst auf Geschmack hin gezüchtet und nicht – wie es heute manchmal scheint – auf Größe und frühe Reife getrimmt.

Viele Dutzend Generationen von Bauern und Bäuerinnen, haben eine enorme Vielfalt an Nahrungspflanzen hervorgebracht: Obst, Gemüse und Getreide. Sie haben das getan mit ihrer von Gott gegebenen Fähigkeit zu säen und zu ernten, zu unterscheiden und miteinander Saatgut zu tauschen – auf dass jeder an den Erfolgen der anderen teilhaben kann. Der Tausch von Saatgut war üblich und ist es auch heute noch in Gegenden, in denen die Landwirte wissen, dass sie gemeinsam auf das angewiesen sind, was manchen zufällig gelingt: kleine Fortschritte dabei, Pflanzen an die lokalen Gegebenheiten anzupassen und die Vielfalt der Geschmacksrichtungen zu erweitern. Um 1880 waren beispielsweise mehr als 20.000 Apfelmischungen weltweit in Kultur, davon allein in Preußen über 2.300 Sorten.

[GEFAHR]

Doch diese Vielfalt ist in Gefahr. Die Welternährungsorganisation FAO schätzt, dass weltweit seit Anfang des letzten Jahrhunderts schon Dreiviertel der landwirtschaftlichen Vielfalt verloren gegangen ist. Viele Kräfte wirken darauf hin, dass die Vielfalt verschwindet:

- Der Lebensmittelhandel will möglichst einheitliche, lagerfähige, gutaussehende Früchte haben.
- Der Lebensmittel verarbeitende Industrie braucht möglichst homogene Vorprodukte mit gleichbleibenden Anteilen an Inhaltsstoffen.
- Die Züchter sind auf einen möglichst hohen Absatz ihrer neuen Sorten bedacht, für die sie Lizenzgebühren verlangen können.
- Und die großen Saatgutkonzerne wollen möglichst viel von einer Sorte absetzen – jede Erweiterung der Vielfalt, der keinen zusätzlichen Absatz bringt, verursacht für sie nur Kosten.
- Auch die Gesetze für die Markt-Zulassung von Saatgut begünstigen neue, uniforme Sorten. – und die hohen Zulassungsgebühren benachteiligen Sorten mit einem kleinen Marktanteil.

All das drängt auf eine Vereinheitlichung der angebauten Pflanzen, es zerstört die Vielfalt. Für die große Vielfalt der Sorten sind die Einheitssorten wie ..., ja wie eine Flut, in der sie unterzugehen drohen. Was kann man dagegen tun?

[ABHILFE - INDIVIDUELL]

Da gibt es zum einen Initiativen, die die Vielfalt erhalten wollen. Eine österreichische Initiative nennt sich passender Weise „Arche Noah“. Wie in der Arche versuchen die Engagierten, alte Sorten aufzunehmen und für heutige und künftige Generationen zu bewahren. Das geschieht, indem Einzelne sie in Gärten und auf Höfen weiterhin bewusst anbauen. Eine wichtige Arbeit, an der sich auf gewisse Weise jeder beteiligen kann, der einen kleinen Garten zur Verfügung hat. Man muss sich ja das Saatgut nicht aus dem normalen Handel besorgen, sondern kann sich an Initiativen wie den „Verein zur Erhaltung der

Nutzpflanzenvielfalt“ in Schandelah wenden oder an „Dreschflegel“ in Göttingen. Wer das tut, hat dann nicht nur besonderes Obst oder Gemüse im Garten, sondern sorgt gleichzeitig für den Fortbestand bedrohter Pflanzensorten.

Zum zweiten: auch, wer alles Obst und Gemüse **kauft**, kann etwas tun: nämlich seltenere und unbekanntere Sorten nehmen, wenn sie denn zu finden sind. Oder überhaupt erst einmal nach den Sorten-Namen fragen, wenn er nicht dran stehen. Wenn wir Geschmacksunterschiede mit Sortenunterschieden verbinden können, weil das Angebotene möglichst genau benannt wird, dann wird es sich für die Bauern auch wieder lohnen, auch ertragsschwache Sorten eben wegen ihres besonderen Geschmacks anzubauen.

[ABHILFE - KOLLEKTIV]

Neben dem beiden, wozu viele beitragen können, gibt es aber auch Dinge, die der Gesetzgeber tun könnte oder die internationale Gemeinschaft. Auch sie können Maßnahmen ergreifen, um die Flut der Einheits-Pflanzensorten zurück zu drängen und die Inseln der biologischen Vielfalt auszuweiten und Verbindungen herzustellen.

Das sind zum einen rechtliche Fragen: Diejenigen, die alte Sorten erhalten, sind oft vom Handel damit ausgeschlossen. Sie können die nötigen Zulassungsgebühren nicht bezahlen. Oder – weil es keine reinen Sorten, sondern Sortengemische sind – können sie überhaupt nicht zugelassen werden. Diese Hürden für die Vielfalt in unseren Gärten und auf unseren Tellern könnten beseitigt werden.

Ein besonderer Augenmerk müsste zum anderen in vielen Ländern den sogenannten Ureinwohnern, indigenen Gemeinschaften gelten. Sie kennen sich oft besonders gut mit der Vielfalt auch an natürlich vorkommenden Pflanzen aus, und bewahren diese Vielfalt seit Jahrtausenden. Würde ihr Wissen und ihre Kultur wirklich ernst genommen, würden ihre Lebensgebiete und ihr Zusammenleben vor der Zerstörung geschützt, dann könnten sie mit ihrer Lebensweise weiterhin vieles erhalten, was verloren zu gehen droht. Und wir könnten von ihnen lernen. Das, was uns oft an Urwäldern als pure Natur erscheint, haben sie nämlich mitunter dort erst sorgfältig kultiviert. Wenn etwa viele Paranuss-Bäume vorkommen, dann auch weil Nuss-SammlerInnen für künftige Generationen planmäßig junge Bäume pflanzen und sie davor schützen, überwuchert zu werden. Wer den Regenwald schützen will, darf nicht die in ihm seit langem lebenden Menschen vertreiben und sogenannte Naturschutzgebiete anlegen, sondern muss mit den Menschen dort zusammen die Zerstörung verhindern.

Ein wichtiges Element sind zum dritten auch die Saatgut-Sammlungen, die sogenannten Genbanken. Hier sind viele tausend verschiedene Sorten und Untersorten, Varietäten von Nahrungspflanzen eingelagert und werden regelmäßig ausgesät und geerntet, um für die Züchtung zukünftiger Generationen erhalten zu bleiben. Eine der größten europäischen Sammlungen lagert in Gatersleben bei Quedlinburg. Ausgerechnet hier finden nun Freisetzungen von genmanipuliertem Weizen und Erbsen statt – dort, wo die Gefahr am größten ist, dass das Saatgut künftiger Generationen damit kontaminiert wird.

Viele verschiedene kleine und große Archen für die Vielfalt an Bäumen und Sträuchern, an Getreide und anderen Pflanzen gibt es also, und es gibt viele Möglichkeiten zu ihrer Erhaltung beizutragen. Der lutherische Weltbund hat gewissermaßen diese Archen schon vor 17 Jahren auf der damaligen Vollversammlung in Curitiba gewürdigt. Er hat festgestellt hat, es sei notwendig,

„eine nachhaltige Landwirtschaft zu fördern, die ökologisch korrekt, ... sozial gerecht, kulturell angemessen und human ist sowie auf einem ganzheitlichen ökologischen Ansatz beruht, der von den Erkenntnissen und Erfahrungen von Minderheitskulturen und indigenen Bevölkerungsgruppen lernt.“

In den Jahren seither ist nun eine neue Bedrohung für die Vielfalt aufgetaucht: Pflanzensorten werden mittels Patentrecht und sogenanntem Sortenschutzrecht mehr und mehr privatisiert. Ihre Besitzer können dann darüber entscheiden, ob es sie weiterhin gibt oder ob sie verschwinden. Die Gesetze, die den Umgang mit der landwirtschaftlichen Vielfalt regeln, sind gegenüber den Bauern immer schärfer geworden, was etwa die Wiederaussaat der eigenen Ernte angeht oder das Weiterzüchten mit den Ergebnissen anderer Züchter. Züchtungsergebnisse werden oft wie Privateigentum behandelt, und die Rechte der Eigentümer wurden immer weiter ausgedehnt.

Hören wir angesichts dieser Privatisierung des Saatgutes noch einmal die Sätze aus der Schöpfungsgeschichte, dann merken wir, wie brisant daraus auch scheinbar selbstverständliche Worte klingen können:

*29 Und Gott sprach: Sehet da, ich habe **euch** gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu **eurer** Speise.*

„Euch“ habe ich es gegeben, sagt Gott, zu **eurer** Speise. Nicht bestimmten Menschen, sondern allen Angesprochenen. Vom Schöpfungslob des ersten Mosebuches her können wir also sagen: das Erbe der Vielfalt an Pflanzensorten und -arten ist menschlichen Gemeinschaften gemeinsam übertragen.

Gegen die heute drohende Privatisierung des fruchtbaren Potentials von Saatgut hat die letzte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes festgehalten: *„Wir verpflichten uns und fordern die Mitgliedskirchen auf, Vorgehensweisen entgegenzutreten, die Gottes Gaben für alle auf ungerechte und unnötige Weise zur Ware machen und sich besonders auf die Armen auswirken. Dazu gehört die Privatisierung von Wasser, die Patentierung von Saatgut und anderen Lebewesen sowie aller anderen Naturschätze, die für das menschliche Leben von elementarer Bedeutung sind.“*

Möge also das Schöpfungslob des ersten Mosebuches uns ermutigen,

- die Vielfalt der Schöpfung durch natürliche Entwicklung und menschliche Arbeit wahrzunehmen und zu würdigen,
- auch dazu ermutigen, Gott als dem Schöpfer zu danken und unseren Teil zur Bewahrung der Vielfalt für die künftigen Generationen beizutragen,
- und auch die Ansprüche anderer Lebewesen als ebensolcher Geschöpfe Gottes zu berücksichtigen.

Um noch einmal auf die Kohlmeise im Pfarrgarten zurückzukommen: genausowenig, wie in der Schöpfungsgeschichte davon die Rede ist, dass Käse für Vögel da ist, ist davon die Rede, dass Käse für Menschen da ist. So kann ich mich von daher jedenfalls nicht über die Gier des kleinen Sängers beschweren, sondern darf bewundern, wie pfiffig er sich – und vielleicht auch seinen brütenden Gatten – zu versorgen weiß.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.